

Rezension: Bettina Engels, Melanie Müller & Rainer Öhlschläger (Hg.): Globale Krisen - Lokale Konflikte? Soziale Bewegungen in Afrika

Kirst, Sarah

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kirst, S. (2017). Rezension: Bettina Engels, Melanie Müller & Rainer Öhlschläger (Hg.): Globale Krisen - Lokale Konflikte? Soziale Bewegungen in Afrika. [Rezension des Buches *Globale Krisen - lokale Konflikte? Soziale Bewegungen in Afrika*, hrsg. von B. Engels, M. Müller, & R. Öhlschläger]. *PERIPHERIE - Politik, Ökonomie, Kultur*, 37(1), 125-127. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-58859-2>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

die politisch agiert, sowie Räume für die Selbstorganisation statt Hilfe brauche. Denn Hilfe sei nur von kurzer Dauer, und ihr gehe es nicht um gesellschaftliche Veränderung.

Daniel Bendix

Bettina Engels, Melanie Müller & Rainer Öhlschläger (Hg.): *Globale Krisen – Lokale Konflikte? Soziale Bewegungen in Afrika*. Baden-Baden: Nomos 2015, 165 Seiten

An sozialen Bewegungen fehlt es dem afrikanischen Kontinent keinesfalls. Prominente Beispiele wie die Mobilisierungen anlässlich der Fußballweltmeisterschaft 2010, der „wilde“ Streik in der Marikana-Mine in Südafrika oder der „Arabische Frühling“, die auch außerhalb der wissenschaftlichen Debatten Schlagzeilen machten, verdeutlichen dies. Dennoch befasste sich die deutschsprachige Bewegungsforschung, im Unterschied zu ihrem englisch- und französischsprachigen Pendant, lange Zeit kaum damit. Erst in den letzten Jahren hat sich auch hier eine lebhaftige Debatte entwickelt, zu der das vorliegende Buch maßgeblich beiträgt.

Der Sammelband, an dem insgesamt acht Autor_innen beteiligt sind, umfasst zwei konzeptionelle Beiträge, einen länderübergreifenden Artikel zu nationalen Befreiungsbewegungen und sechs Fallstudien zu Ländern südlich der Sahara mit unterschiedlichen regionalen und thematischen Schwerpunkten. Die Konzentration auf Subsahara-Afrika, und nicht etwa generell auf Länder des Globalen Südens, ist dabei nicht willkürlich gewählt, sondern auf eine „besonders auffällige Leerstelle“ (8) in der Forschung zurückzuführen.

Bettina Engels & Melanie Müller gelingt in ihrem konzeptionell-theoretischen Beitrag zu Beginn des Buches ein direkter Einstieg in die jüngere Debatte. Zentraler Gegenstand dieser Debatte wie auch ihres Artikels ist die Frage, „inwiefern die bestehenden Konzepte der Bewegungs- und Protestforschung, die weitgehend basierend auf empirischen Forschungen zu Kontexten im globalen Norden und Westen entwickelt wurden, auch auf [...] soziale Bewegungen [...] im Süden anwendbar sind“ (7). Um dieser Frage nachzugehen, analysieren die Autorinnen zunächst, ob oder inwieweit sich soziale Bewegungen in den verschiedenen Weltregionen generell unterscheiden. In einem zweiten Schritt überprüfen sie exemplarisch vier etablierte theoretische Ansätze der Bewegungs- und Protestforschung auf ihre Erklärungskraft für soziale Bewegungen in Afrika. Aus ihrer Analyse schlussfolgern sie, dortige soziale Bewegungen unterschieden sich nicht systematisch von denen andernorts. Vielmehr seien sie grundsätzlich – im Norden wie im Süden – „nur vor dem Hintergrund des jeweiligen historischen, kulturellen und gesellschaftlich-politischen Kontextes zu verstehen“ (9). Auch wenn diesbezüglich auf dem afrikanischen Kontinent gewisse, für die Analyse wichtige historische Makrotrends (wie die Dekolonisierung, die Transformation der politischen Systeme hin zu liberalen, repräsentativen Demokratien, Handelsliberalisierung und neoliberale Strukturanpassung usw.) festgestellt werden könnten, seien soziale Bewegungen und ihre Aktivitäten vor allem von bestehenden Unterschieden in den „innergesellschaftlichen, lokalen und regionalen Kontextbedingungen und

historischen Erfahrungen“ (ebd.) der unterschiedlichen Staaten, geprägt. Daher überrascht es nicht, dass sich in den Augen der Autorinnen die bestehenden Konzepte der Bewegungsforschung – mit den gleichen Schwächen wie im Globalen Norden – auch für soziale Bewegungen in Afrika als erklärungskräftig zeigen. Der Fokus auf diese Weltregion ermögliche jedoch, die Grenzen und Möglichkeiten bestehender Konzepte und Theorien kritisch zu überprüfen. Ein zentraler Kritikpunkt in ihrer Analyse der verschiedenen Theoriekonzepte bezieht sich dabei auf den Ansatz der politischen Gelegenheitsstrukturen, die nicht allen Gruppen innerhalb einer Gesellschaft gleichermaßen zugänglich seien. An diese Kritik knüpft *Lars Schmitt* mit seiner Heuristik der „Habitus-Struktur-Reflexivität“ an. Das auf Pierre Bourdieus Untersuchungen aufbauende Konzept rückt das in der Bewegungsforschung bislang vernachlässigte Verhältnis von Protest und sozialer Ungleichheit in den Mittelpunkt. Es ermögliche, „Protest, Konflikt, soziale Ungleichheit und Gesellschaft“ (37) in einem gemeinsamen Rahmen analytisch zu fassen und die Bewegungsforschung auf diese Weise mit ihrer „relativen Ungleichheitsvergessenheit“ (ebd.) zu konfrontieren. Hinsichtlich der Erforschung sozialer Bewegungen liegt die Stärke des Konzepts in seiner Flexibilität, durch die es in unterschiedlichen Kontexten Anwendung finden kann. Den Habitus (die „internalisierten, verkörperlichten Muster des Wahrnehmens, Denkens, Fühlens, Handelns und Bewertens“ [31]) und die Struktur (die „für den Habitus der Akteur_innen jeweils relevanten Muster der Umgebung“, [29]) gleichzeitig in den Blick

zu nehmen, helfe, verschleierte Machtverhältnisse aufzudecken. Dies trage zu einem besseren Verständnis darüber bei, warum bestimmte Gruppen gewillt oder in der Lage sind, mit Hilfe spezifischer Repertoires zu protestieren, während andere dies nicht tun (können).

Neben diesen beiden äußerst lesenswerten, theoretischen Beiträgen geht es dem Sammelband vor allem darum, sich anhand empirischer Beispiele vom Bild Afrikas als „homogenen Containerraum“ (8) zu distanzieren. Dies gelingt über die Bandbreite an unterschiedlichen Ländern (Südafrika, Mosambik, Ghana/Benin, Kenia, Burkina Faso und Senegal), die Verortung sozialer Bewegungen auf unterschiedlichen Ebenen (transnational, national, lokal) wie auch die Vielfalt der Akteure. Diese erstreckt sich von nationalen Befreiungsbewegungen über Gewerkschaften und NGOs bis hin zu lokalen Bewegungen in Konflikten um Bergbau und agrarindustrielle Projekte. Die Bedeutung der unterschiedlichen nationalen, lokalen und bewegungsspezifischen Kontexte wird nicht zuletzt durch die Ergebnisse der einzelnen Fallstudien deutlich. Beispielsweise beschäftigen sich *Frauke Banse* und *Antje Daniel* in ihren Beiträgen mit möglichen Gebereinflüssen auf soziale Bewegungen. Dabei kommen sie zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen. Banse zeigt in ihrer Studie zur Förderung von Gewerkschaften in Ghana und Benin durch die Friedrich-Ebert-Stiftung (FES), dass der Geldgeber nicht notwendigerweise die Agenda der geförderten Organisationen vorgibt. Vielmehr stellt sie starke Unterschiede zwischen den Ländern (hinsichtlich der gewerkschaftlichen Strukturen, des vorhandenen Wissens, der Rolle

der FES in den Agenda-Prozessen etc.) fest. Daniel hingegen kommt zu dem Schluss, die finanzielle Abhängigkeit kenianischer Frauenorganisationen von internationalen Gebern bestimme durch die Anpassung an themenspezifische Ausschreibungen maßgeblich deren Agenden.

Insgesamt eröffnet das Buch mit seinen theoretischen wie auch detaillierten, empirischen Beiträgen vielversprechende neue Perspektiven für die Forschung zu sozialen Bewegungen – nicht nur in Subsahara-Afrika – und ist geradezu eine Einladung, weiter zu forschen. Auf diese Weise trägt es hoffentlich zur Eröffnung einer bislang nur unzulänglich geführten Debatte bei. Zu guter Letzt macht das Buch vor allem eines deutlich: *Die „afrikanische soziale Bewegung“* gibt es nicht. Vielmehr können soziale Bewegungen in Afrika lokal, global und vernetzt sein. In ihrer Vielfalt unterscheiden sie sich letztendlich nicht von denen in anderen Weltregionen.

Sarah Kirst

Sabelo Ndlovu-Gatsheni (Hg.):
*Mugabeism? History, Politics
and Power in Zimbabwe.*
New York, NY: Palgrave
MacMillan 2015, 319 Seiten

Der 92-jährige Robert Mugabe herrscht seit der politischen Unabhängigkeit über Simbabwe, das einst als Kornkammer im südlichen Afrika galt. 1980 wurde er Ministerpräsident, 1987 Präsident. Für seine Machtpolitik nutzte er immer wieder die turnusmäßige Übernahme von Führungssämtern innerhalb der Afrikanischen Union und der Wirtschaftsgemeinschaft des südlichen Afrika

(SADC). Damit verschaffte er sich auf dem Kontinent Ansehen und Einfluss, der allerdings nicht unumstritten bleibt. Denn er gilt in seinem Land und vielerorts in Afrika entweder als Befreier oder als Tyrann, als Pan-Afrikanist und Anti-Imperialist oder als Diktator, der skrupellos Gegner umbringen lässt und ab 2000 das bis Ende der 1990er Jahre vergleichsweise gut entwickelte Simbabwe mit umfassenden Landenteignungen weißer Großfarmer – bis dato der Nerv der Ökonomie – und der so genannten Indigenisierung der von Weißen oder Ausländern geführten Unternehmen in den wirtschaftlichen und politischen Ruin gestürzt hat.

Ausgehend von diesen gegensätzlichen Einschätzungen geht es dem Herausgeber und den Autoren/-innen des vorliegenden Bandes darum, Kontexte darzustellen, aus denen sich die Politik Mugabes erschließen lässt. *Sabelo Ndlovu-Gatsheni*, der am Institut für angewandte Sozialpolitik der Universität UNISA in Pretoria forscht, will keine Biographie im eigentlichen Sinn vorlegen. Zudem lehnt er – wie er in der Einleitung und in Auseinandersetzung mit bereits publizierten Biographien betont – die verbreitete These ab, Mugabe sei früher ein ehrenwerter Befreiungskämpfer und ein am Wohl seines Volkers orientierter Visionär gewesen und erst vor wenigen Jahren wie in einem plötzlichen Sündenfall zum Despoten geworden. Vielmehr möchte der Politologe Ndlovu-Gatsheni ausgewählten Autor/-innen eine Plattform bieten, um aus unterschiedlichen Perspektiven Mugabes Macht zu ergründen. Es handelt sich um Politologen/-innen, Historiker/-innen, die ursprünglich aus Simbabwe kommen, nun aber vor allem